

# es hat - es gibt

Autor(en): **Hinderling, Anne Marie / Hinderling, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **26 (1970)**

Heft 6

PDF erstellt am: **25.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-421037>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

teils auf dieser schroffen Trennung, die das stufenweise Umschalten von der Mundart zur Schriftsprache, wie es etwa im bairisch-österreichischen Sprachraum vorhanden ist (und zu dem auch bei uns Ansätze da waren), verunmöglicht hat?

Das sind einige der grundsätzlichen Fragen, denen noch weiter nachgegangen werden sollte. Das Verdienst von Schwarzenbachs Buch besteht nicht zuletzt darin, daß es auf dem Gebiet der Sprachpflege den Boden gereutet und gepflügt, geebnet und vermessen hat, so daß wir nun erst richtig sehen, was am dringendsten zu tun und was weiter zu erforschen und zu erörtern ist. Ich denke, wir werden noch oft darauf zurückkommen. *km*

## **es hat — es gibt**

*Ein Diskussionsbeitrag von Anne Marie und Robert Hinderling*

„Mit einiger Genugtuung“ stellt Hans Trümpy in seinem interessanten Artikel im letzten „Sprachspiegel“ fest, daß schon Hagenbach vor 110 Jahren „für ‚es hat‘ den Rotstift der Sperrung . . . gezückt hat, eine Wendung, deren Fragwürdigkeit nach unseren Erfahrungen selbst von Germanisten schweizerischer Herkunft nicht durchwegs empfunden wird.“ Wir sind aber der Meinung, daß sich die Ablehnung dieser Formel nicht objektiv begründen lasse, während sich sehr wohl einiges zugunsten dieser süddeutsch-schweizerischen Wendung anführen läßt. Wir erlauben uns, unsere Meinung thesenartig zu entwickeln:

1. Man kann vermuten, daß bei der traditionellen Verdammung von ‚es hat‘ die Herleitung des Ausdrucks aus einer Nachbildung von frz. *il y a* eine Rolle spielte. Aber abgesehen davon, daß man mit Trümpy diese Etymologie anzweifeln kann — wahrscheinlich ließe sich gerade mit Hilfe der strukturalen Sprachbeschreibung zeigen, daß der Ausdruck systemgerecht ist —, so wäre natürlich auch ein fremder Ursprung kein Argument gegen *es hat*. Wo kämen wir hin, wenn wir alle Lehnbildungen ausmerzen wollten?
2. Es ist eine unzulässige Vereinfachung, von einem Gegensatz nördlich *es gibt*, südlich *es hat* auszugehen, weil es erstens Wendungen mit *es hat* gibt, die als gesamtdeutsch zu gelten haben (*es hat keinen Zweck, es hat seine Richtigkeit* usw.), und vor allem weil zweitens der Süden neben *es hat* durchaus auch *es gibt* kennt.

3. Die beiden Ausdrücke sind im Süden nicht einfach bedeutungsgleich; eine Verketterung von *es hat* strebt somit die Einebnung semantisch sinnvoller und feiner Differenzierung (Beispiel unten) an.
4. Da es schwer vorstellbar ist, daß Sätze mit *es hat* für den Norddeutschen unverständlich oder mißverständlich werden, liegt eine Notwendigkeit, sich an diesem Punkt anzupassen, nicht vor, zumal sich auch hier mit Hagenbach fragen ließe, „ob der Norden . . . allein maßgebend sei“ (zitiert nach Trümpy).
5. Da umgekehrt dem Schweizer (um uns nun einmal auf ihn zu beschränken) diese Wendung so natürlich fällt, hat der Versuch, sie (wenigstens in der Hochsprache) auszumerzen, die Folge, daß wieder einmal an einem wichtigen Punkt dem Schweizer seine (!) Hochsprache entfremdet wird. Wir sind der Meinung, daß es in der Sprachbildung Wichtigeres zu tun gibt, als dem Schweizer dialektfreies Hochdeutsch beibringen zu wollen — was ohnehin nie gelingen wird —, nämlich etwa dies: seine Haltung gegenüber dem Hochdeutschen zu entkrampfen und zu versuchen, etwas von seiner ungezwungenen mundartlichen Sprachbeherrschung in die Hochsprache einfließen zu lassen.

Kurz: Wir halten die Anprangerung von *es hat* für vollkommen überflüssig, ja schädlich. Zum Schluß noch einige Beispiele, die den Bedeutungsunterschied zwischen *es hat* und *es gibt* in Mundart und Hochsprache des Deutschschweizers beleuchten sollen. Ob wir mit der folgenden Skizzierung den Nagel auf den Kopf getroffen haben, ist uns selber fraglich, zumal wir die empfundenen Unterschiede durch keine Materialsammlung abstützen können. Die Darlegungen wollen nicht mehr als Anregung und ein Diskussionsbeitrag sein. Eine umfassende syntaxgeographische Untersuchung von *es hat* und seiner jeweiligen Abgrenzung gegen *es gibt* müßte eine sehr verlockende Aufgabe sein, denn die Verwendung der beiden Formeln innerhalb des *es hat*-Gebietes ist keineswegs einheitlich. Im Bairischen kann man z. B. sagen *es hat eine Hitze*<sup>1</sup>. Außer in Süddeutschland galt *es hat* übrigens auch im Schlesischen<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> z. B. *Eine grausame Hitze hats . . . bei Lachner*, 999 Worte Bayrisch. München 1964, 142.

<sup>2</sup> Vgl. *Grimm*, Deutsches Wörterbuch 4, 2, 68 ff. „Dieses unpersönliche *es hat* steht auch in dem sinne des franz. *il y a* es gibt, ist vorhanden, in sehr häufiger anwendung, sowohl in der schriftsprache, als auch in oberdeutschen mundarten, sowie in der schlesischen“. Dieses tolerante Urteil scheint uns heute angemessener als die an diesem Punkt dogmatische Starrheit von *Duden*, Hauptschwierigkeiten, 286: „ist nicht hochsprachlich, sondern landschaftlich, vor allem süddeutsch“.

## Beispiele:

1. Zunächst einmal hat *es gibt* einige Sonderbedeutungen. Hierzu gehören Sätze vom Typ *es gibt Leute, die . . .*; *es gibt Fälle, Ausnahmen*; *dieses Wort gibt es nicht*; *was gibt es zu essen* (daraus verkürzt: *was gibts?*), u. a., alles Fälle, wo *es hat* auch im Süden unmöglich ist. Dazu kommen vor allem die Sätze vom Typ *es gibt Regen*. Dieses — von uns im folgenden sogenannte *es gibt*<sub>1</sub> — steht z. T. in zeitlicher (nicht semantischer!) Opposition zu *es hat*: *Hier hats viel Äpfel — hier gibts viel Äpfel*.
2. Daneben steht das uns vor allem interessierende *es gibt*<sub>2</sub>, das oft eine *semantische* Opposition zu *es hat* bildet. Der Satz *es gibt viel Obst heuer* muß zwar, wenn er im Frühling gesprochen wird, wieder futurischen Sinn haben. Man kann denselben Satz aber auch im Herbst, mitten in der Obsternte aussprechen, und dann ist er natürlich gegenwartsbezogen. *es hat* ist in diesem Satze wohl nicht einsetzbar. Dagegen wäre wohl *an diesem Baum hats viel Äpfel* denkbar, wenn der Satz auch etwas konstruiert klingt.
3. *es hat* scheint sich immer auf einen konkreten Ort und einen bestimmten Zeitpunkt zu beziehen: „Sieh, *da* hats viel Beeren.“ „Wir wollen wieder in den Lohwald, *da* hats noch mehr.“ Wenn man in solchen Sätzen für *es hat* die Wendung *es gibt* einsetzt, so entstehen entweder ungewöhnliche (um nicht zu sagen falsche) Sätze oder es ist nur die futurische Deutung möglich (*Sieh, da gibts viel Beeren*).
4. Es wäre allerdings nicht ganz richtig, zu behaupten, daß *es hat* immer nur Präsensbedeutung habe. Ein Satz wie *morgen* (wenn sie nachgewachsen sind) *hats dann wieder Beeren hier* ist denkbar, allerdings vermutlich rein statistisch selten. Vielleicht ist es auch nicht ganz richtig, von einem ‚futurischen‘ und einem ‚präsentischen‘ *es gibt* zu sprechen, obwohl die Zeit in die Unterscheidung *es gibt*<sub>1</sub> und *es gibt*<sub>2</sub> hineinspielt. Vielmehr scheint *es gibt*<sub>1</sub> eine ganz besondere aktionelle Bedeutung zu haben, die das Werden und Entstehen zum Ausdruck bringt. *es gibt*<sub>2</sub> dagegen ist aktionell neutral und steht in (semantischer) Opposition zum aktionell ebenfalls neutralen *es hat*. Bei diesem Oppositionspaar ist *es hat* — wie gesagt — räumlich und zeitlich eingegrenzt, während *es gibt* entweder räumlich unbestimmt ist (*zu dieser Zeit gibts überall Äpfel*) oder zeitlich (in *diesem Wald gibts* — erfahrungsgemäß, immer — *viel Beeren*) oder sowohl räumlich als zeitlich (*überall gibts solche und andere Menschen*).